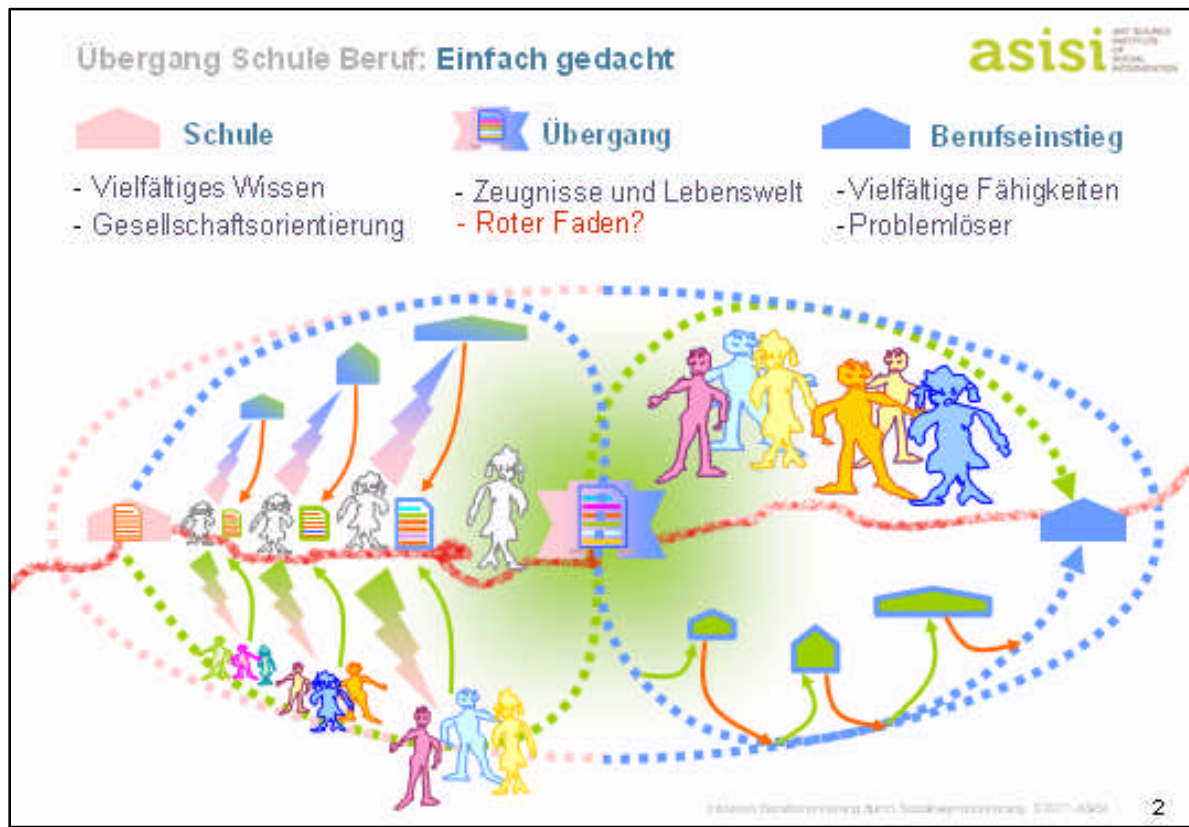


Inklusive Berufsorientierung durch Sozialraumorientierung

Ein Impulsvortrag im Rahmen der Fachtagung *Inklusive Bildung* des
Quartierentwicklungsprojektes Q8 und der Bugenhagen-Schulen der
Stiftung Alsterdorf, Hamburg, August 2011

Von Per Traasdahl,
Initiator der Berliner Ideenschmiede ASISI – Art Source Institute of Social Intervention
Kontakt: pt@asisi.eu Tel. 030 5595 6592

Folie 1 - Übergang Schule Beruf: Einfach gedacht



Jugendliche haben mit der 9-jährigen Schulpflicht viel Zeit, sich ein vielfältiges Wissen anzueignen. Anhand von Lesestoff, Übungen und Proben im Klassenverband vermitteln und kultivieren die Schulen die Lernfähigkeit und die persönlichen Perspektiven von Kindern und Jugendlichen.

Außerhalb der Schule, in ihrer Freizeit mit der Familie, Freunden und Verwandten kann das Wissen besprochen, ergänzt und somit Teil des Lebens werden. Früh werden Kinder und Jugendliche merken können, dass Wissen auch eine Grundlage für die Arbeitswelt bildet. Die Schule kann diese Selbsterfahrungen der Schüler im Unterricht mit einbeziehen. Die Lehrer und Lehrerinnen können dabei erfahren, wer mehr und wer weniger Ressourcen in seinem Umfeld hat, und entsprechend dafür sorgen, dass fehlende Stimuli durch gezielte Programme in der erforderlichen Vielfalt aufgesucht werden und Schüler sich mit Ihnen vertraut machen.

In den letzten Jahren der Schulzeit, wenn durch Berufsorientierung der Übergang in ein weiterführendes Studium oder direkt in das Berufsleben bedacht wird, spitzt sich die

Frage zu, inwiefern das schulische Zeugnis mit den lebensweltlichen Perspektiven harmoniert. Schüler, die in der Schule als benachteiligt und lerngehemmt gelten und eher außerhalb der Schule ihre Stärken finden, werden oft als überfordert behandelt. Aus Perspektive des Jugendlichen ergibt sich daraus jedoch eine Unterforderung, da ihre Stärken zu wenig zur Geltung kommen in der Schule.

Schafft es hier die Schule, eine innere Berufung des Jugendlichen im Schulalltag zu inkludieren? Wenn der Übergang sich nähert, ergibt die Kombination aus Zeugnissen, außerschulischen Bescheinigungen und lebensweltlichem Potential ein faires Bild über das Potential des Schülers?

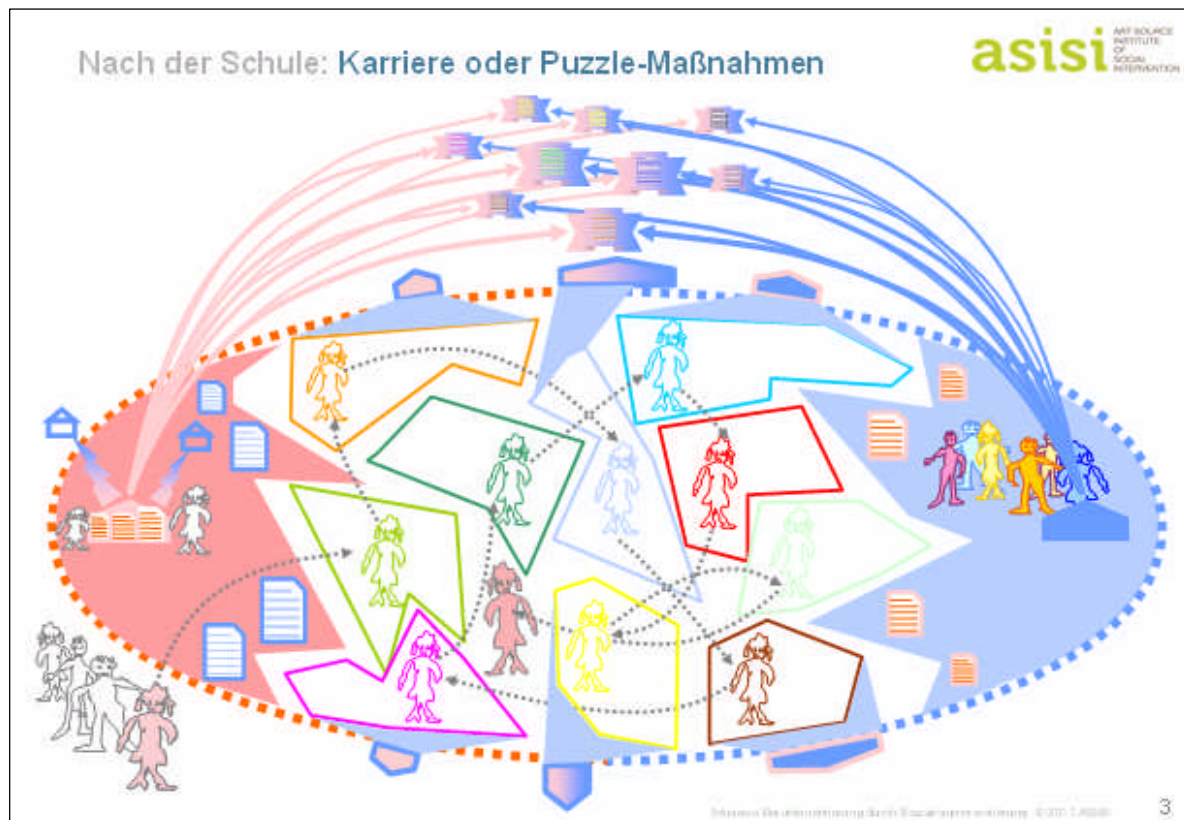
Dem Jugendlichen kann die Arbeits- bzw. Studienwelt fremd vorkommen. Schafft es hier die Schule, eine gesellschaftliche Orientierung mit einer Gewissheit beim Jugendlichen zu verankern, dass die vielfältigen Fähigkeiten, die im Arbeitsleben nützlich sind viel schräger, individueller, viel mehr von Menschen, Situationen, Beziehungen, Vertrauen und vom Geist des Problemlösers bestimmt sind als das, was Lehrbücher, Studienabschlüsse und Spezifikationen der 349 Ausbildungsberufe vermitteln können?

Schafft es die Schule, dem Jugendlichen die zugleich ambitionöse und geduldige Gewissheit zu geben, dass er von vergangenen Erfahrungen und weiteren Arbeits- und Lebenswelterfahrungen profitieren kann, bevor er sich beruflich entscheidet?

Ein gutes Zeugnis und eine steile Karriere bringen schließlich nicht viel, wenn der Erfolgreiche nach einigen Jahren feststellt, dass der Sinn und die Verankerung in der sozialen Gemeinschaft fehlen.

Vielleicht tun wir uns deshalb alle so schwer damit, feste Richtlinien für die Schule zu finden, obwohl wir uns meist einig sind, dass sich viel ändern muss, um die Lebensläufe schon sehr frühzeitig mit Passgenauigkeit und Flexibilität zu unterstützen, um so die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass der einzelne Jugendliche für sich einen Roten Faden findet.

Folie 3. - Nach der Schule: Karriere oder Puzzle-Maßnahmen



Wenn die schulische Berufsorientierung heute ihre Handlungsfelder und Methoden diskutiert, wird sie auch bedenken müssen, wie die Bedingungen für Bildungs- und Arbeitsweltintegration nach der Schulzeit aussehen.

Heute wird der Übergang nach der Schule nicht nur für das statistische Fünftel der Schüler ohne brauchbaren Schulabschluss zum bösen Erwachen. Für einen großen Teil der Jugendlichen entwickelt sich ebenfalls die Erkenntnis - dass sie jahrelang auf etwas vorbereitet wurden, was nun befremdlich wirkt. Sie sehen plötzlich ihr eigenes Bewerberprofil mit den Anforderungsprofilen der Berufsanbieter und deren Bewertung von „Betriebsreife“ konfrontiert. Höchstens ein paar Praktika haben Schüler hinter sich und davon ist maximal ein Drittel strategisch vorgeplant.

Während die Suche der Personalabteilungen nach dem besten Bewerber dazu führt, dass klassische hauptschulbasierte Ausbildungsplätze zunehmend unter Abiturienten angeboten werden, werden sich jene Schüler, die den Sprung in den lebenslangen Wunschberuf schaffen, an dem Tag wundern, wo es für sie klar wird, dass Berufsbilder

kommen und gehen und somit die Berufsperspektiven bald veraltet sein können.

Für die Restgruppe von Jugendlichen bekommt das Rätsel über die Passgenauigkeit auf der anderen Seite bald eine Eigendynamik. Die Arena der Übergangssysteme ist gesetzt.

Ein Programm wird angeboten, einige Monate, ein halbes Jahr. Vielleicht gibt es anschließend ein Programm, in dem Arbeitserprobung angeboten wird. Fernab dessen, was gewohnt oder gewollt ist, eine Stelle zu haben, nicht mehr in der Schule und eingeschlossen durch feste Laufzeiten, ist es nicht selten, dass die Reise durch die Vielfalt der Programme weitergeht, so wie es gerade passen kann, wo noch Plätze frei sind, was gerade gefördert wird. Das Ufer der festen Arbeit ist manchmal nahe. Die Frage, ob man dort hinein passt, ist jedoch ein ganz andere. Das Selbstverständnis des Systems und deren Teilnehmer schafft ein zwei Völker-Gefühl und es wird schwer zu glauben, dass es dort auch nur Menschen sind mit all ihren besonderen Eigenheiten und Unterschiedlichkeiten.

Folie 4. - Die Schule: Visionär oder hinterher



Die Schule kann sich weder frei aussuchen, wie die Lebenswelt der Jugend aussehen soll noch welche Anforderungen am Arbeitsmarkt gelten. Sie ist der geltenden Konjunktur der Gesellschaft sozusagen ausgeliefert. Dennoch muss sie Vorreiter sein und sich als Garant der Bildung in der Gesellschaft behaupten.

Wir können Lernzeiten kürzen oder verlängern, Gruppenprozesse neu organisieren, Praxis neu erdenken, Betreuung intensivieren oder sparsamer gestalten. Was auch immer wir machen, es ändert nichts daran, dass das Wissen, das wir benötigen, um antizipieren zu können, wie Inklusion zustande kommen kann und Jugendliche sich unter den gegebenen Rahmenbedingungen am besten entwickeln, beim Jugendlichen selbst anfängt.

Wie fühlt es sich an, von Aufgabe zu Aufgabe zu hüpfen, was hält einem am Laufen, was führt zu Lernmüdigkeit? Sind die Gründe vorwiegend privater Natur; unsagbare Implikationen durch das persönliche Umfeld, hat es mit den gleichgestellten Jugendlichen - den Peers - zu tun oder mit der Vorstellung von den bereits Etablierten?

Die punktuellen Entwicklungen - wie brauchbar sind sie, wie schnüren wir sie zusammen? Sind Positiventwicklungen eher auf private Bekanntschaften unterwegs zurückzuführen? Welche Rolle kann und soll die Schule spielen?

Wir befinden uns hier abseits des einfach gedachten Lehrplans und ebenso abseits des Glaubens, dass die richtige Bildung schon möglich wird, wenn wir nur die erlösend richtigen Inhalte dazupacken. Im Kern ist es kein Puzzle, was wir zu lösen haben. Vielmehr geht es darum, erstmals die Lernstrategien der Beteiligten und unsere Rolle dabei zu verstehen; die Rolle der von uns eingesetzten Aufgaben und Angebote als *Mittel* von Lern- und vielleicht Lösungsstrategien anzuerkennen. Die Schule ist entweder visionär oder hinterher.

Folie 5. – Projektbeispiel TeenKom, Film mit Auftraggeber

Das sagen die Auftraggeber

asisi ASS SOURCE
INSTITUTE
OF
SOCIAL
INTEGRATION



Inklusive Berufsorientierung durch Sozialraumorientierung © 2011 ASISI

5

Siehe Film unter www.teenkom.de/de/teilnehmeraussagen

Folie 6. - Projektbeispiel TeenKom, Film mit Blitzjobber

Das sagen die Blitzjobber

asisi ART SOURCE
INSTITUTE
OF
SOCIAL
INNOVATION

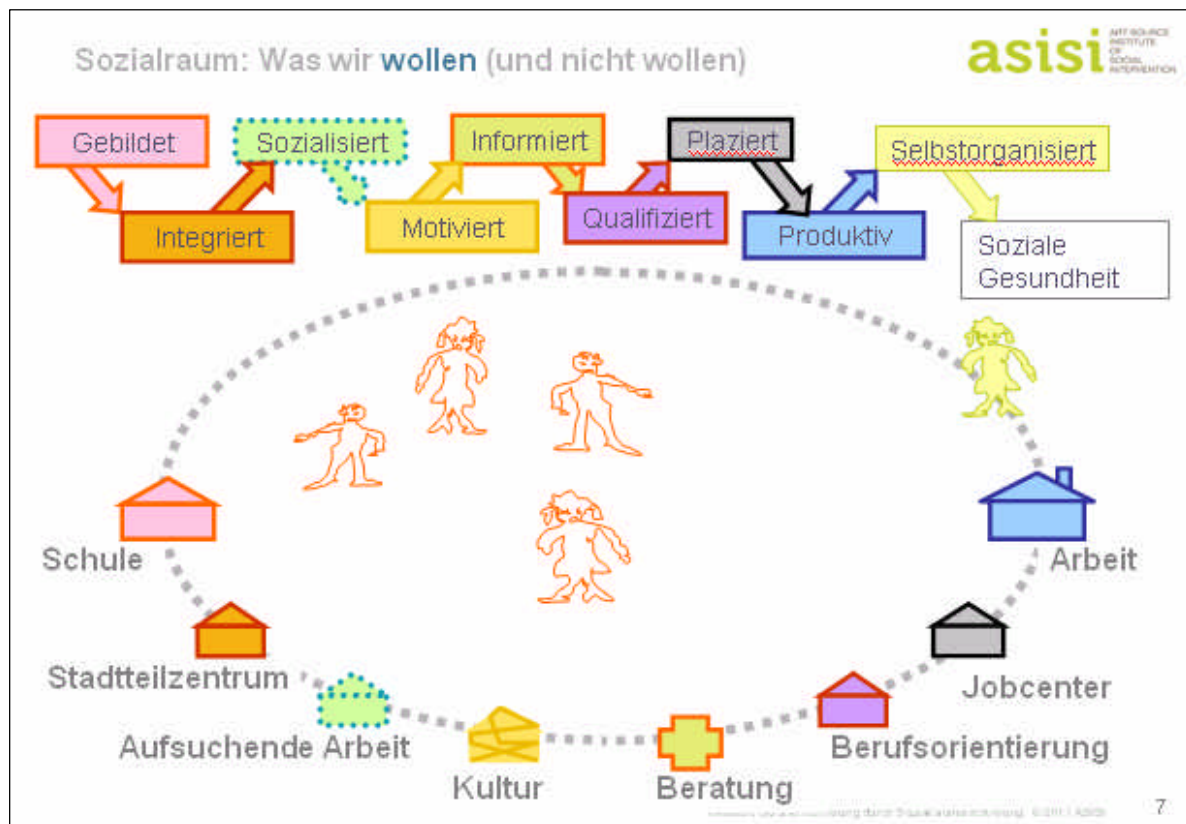


Inklusive Berufsorientierung durch Sozialraumorientierung © 2011 ASISI

6

Siehe Film unter www.teenkom.de/de/teilnehmeraussagen

Folie 7. - Sozialraum: Was wir wollen (und nicht wollen) (I)



Folie 8. - Sozialraum: Was wir wollen (und nicht wollen) (II)



Folie 9. - Sozialraum: Was wir wollen (und nicht wollen) (III)



Folie 10. - Sozialraum: Was wir haben (und geschehen lassen) (I)



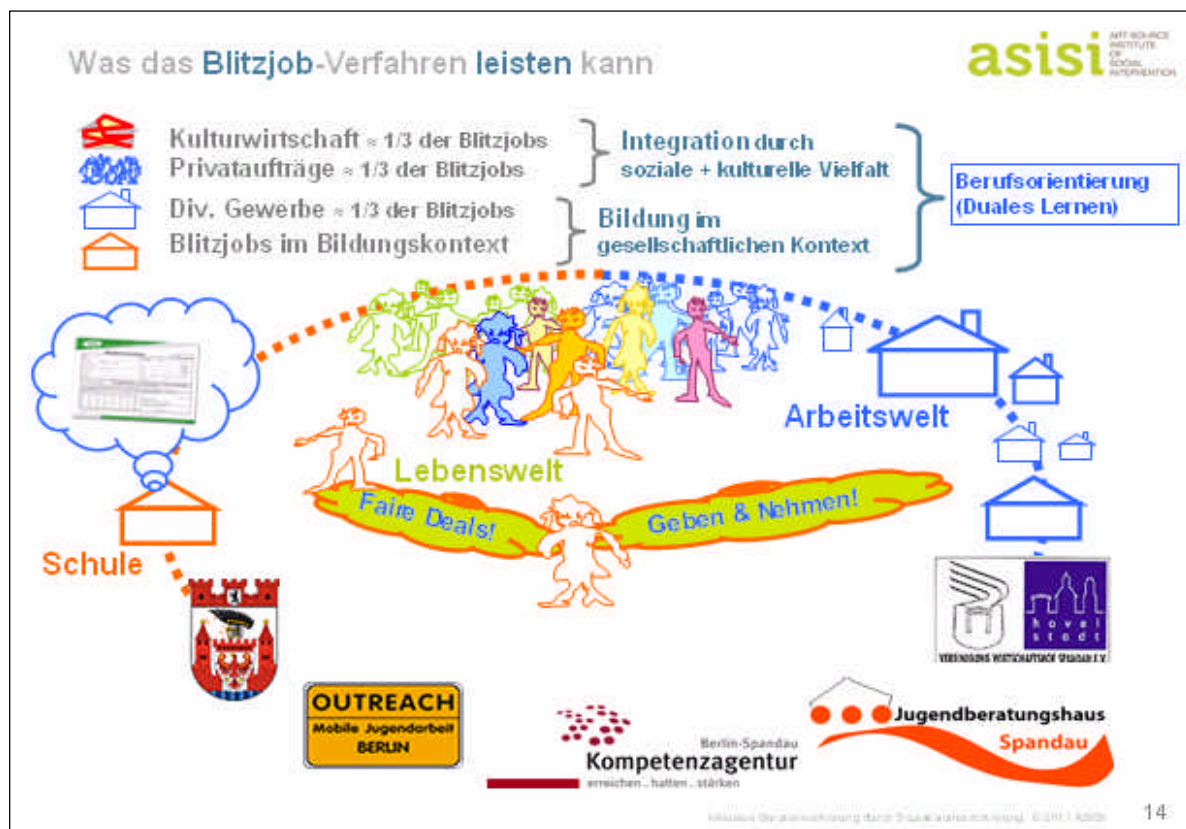
Folie 11. - Was wir haben (und geschehen lassen) (II)



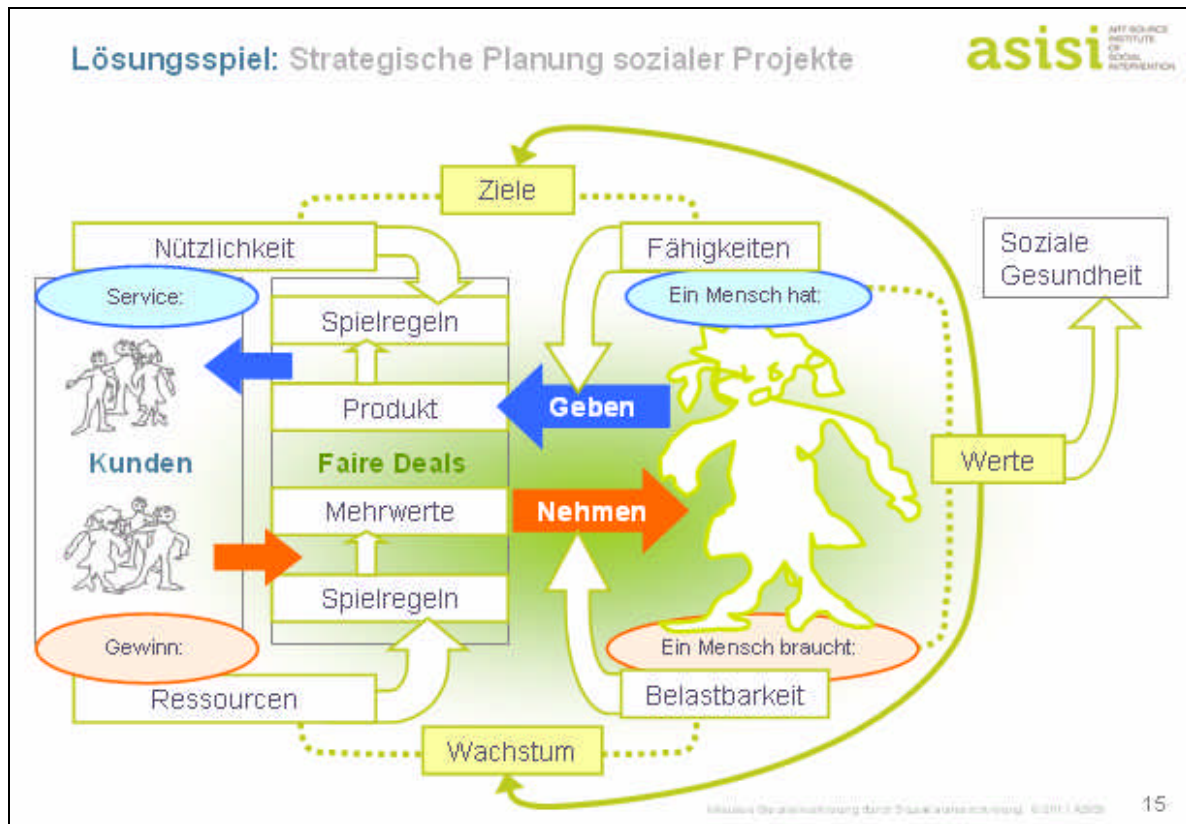
Folie 12. - Blitzjob-Verfahren, seit 2008 in den Berliner Bezirken (I)



Folie 14. - Was das Blitzjob-Verfahren leisten kann




Folie 15. - Strategische Planung sozialer Projekte



Siehe www.de.asisi.eu/beratung-coaching/loesungsspiele

Folie 16. - Frage 1: Was soll Schule fordern + steuern

Frage 1: Was soll Schule fordern + steuern



asisi AN SOUPE
INSTITUTE
OF
SOCIAL
INTEGRATION

© 2011 ASISI 16

Folie 17. - Frage 2: Was sollen Sozialraumakteure fordern + steuern

Frage 2: Was sollen Sozialraumakteure fordern + steuern

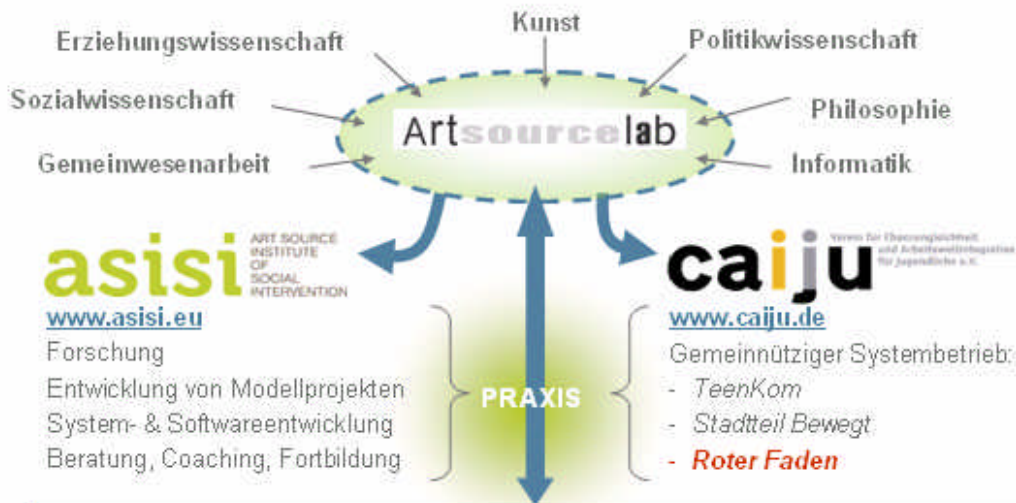
asisi ART SOURCE INSTITUTE OF SOCIAL INCLUSION



17

Inklusive Berufsorientierung durch Sozialraumorientierung © 2011 ASISI – info@asisi.eu

Über uns



Zielgruppen

Jugendliche, Gemeinwesen, Schulen, Übergangssystem, Flüchtlinge, Migranten, Gefangene, lokale Gewerbetreibende, Forschung, Politik, bürgerschaftlich engagierte Netzwerke